

32. WALLFAHRT DER PFARREI ST. LUZIA NACH WALLDÜRN



am 7. und 8. Juli 2017

unter dem Leitwort

„Alle sollen Eins sein“

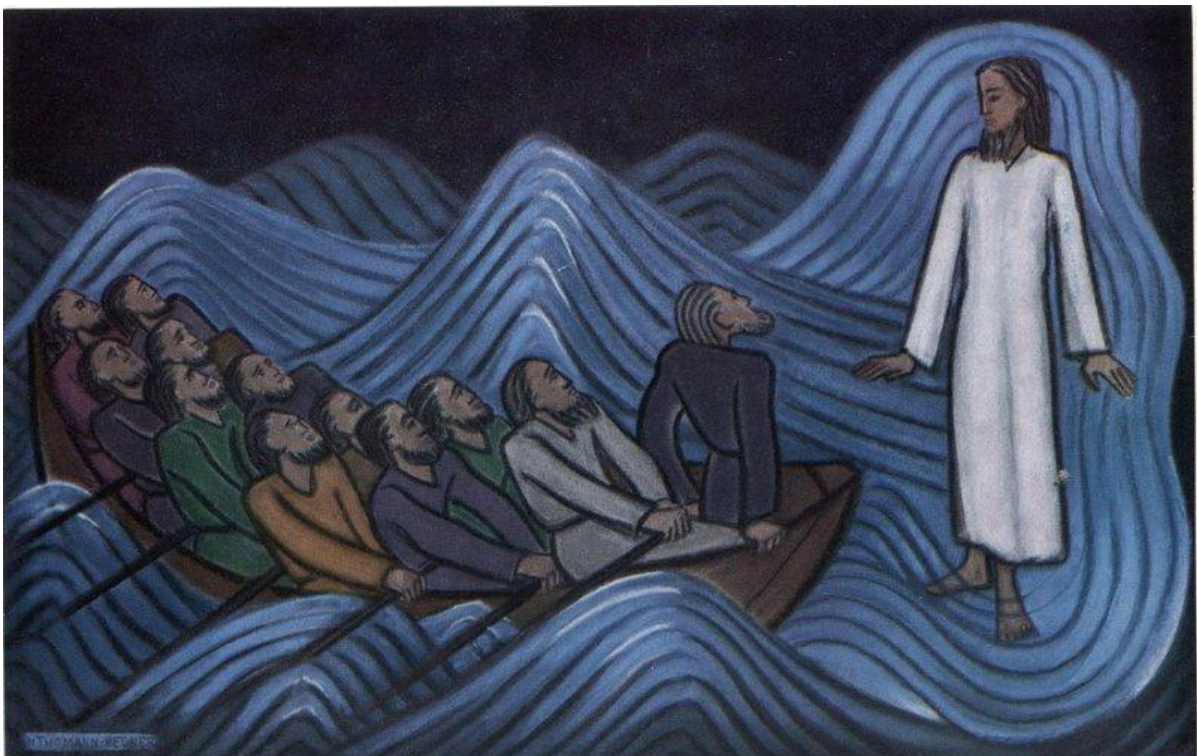
(Joh 17,21)

Aussendungsgottesdienst

Lesung:

Als Lesung hören wir eine Geschichte aus dem Matthäus-Evangelium. Diese zeigt uns, dass Gott uns nicht vor Stürmen und den Nächten unseres Lebens bewahrt. Trotzdem ist er immer bei uns und erwartet von uns, dass wir genau darauf vertrauen. Auch in den 2 Tagen unserer Wallfahrt nach Walldürn.

²² Nach der Speisung der Fünftausend forderte Jesus die Jünger auf, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer vorauszufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. ²³ Nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Spät am Abend war er immer noch allein auf dem Berg. ²⁴ Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind. ²⁵ In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen; er ging auf dem See. ²⁶ Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. ²⁷ Doch Jesus begann mit ihnen zu reden und sagte: **Habt Vertrauen!! ICH bin es!!! Fürchtet euch nicht!**



Evangelium

Jesus hat um die Einheit all derer gebetet, die an ihn glauben. Die Einheit der Kirche hat ihren Ursprung und ihr Ziel in dem einen, dreifaltigen Gott. In ihr soll etwas von Gottes Macht und Herrlichkeit sichtbar werden. Und Christus soll als der geliebte Sohn Gottes in der Welt erkannt werden: durch das Leben derer, die sein Wort gehört und seine Herrlichkeit geschaut haben (Joh 1,14).

Sie sollen eins sein, wie wir eins sind; sie sollen vollendet sein in der Einheit

In jener Zeit erhob Jesus seine Augen zum Himmel und betete:
²⁰ Heiliger Vater, ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. ²¹ **Alle sollen eins sein:** Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. ²² Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ²³ ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich. ²⁴ Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt. ²⁵ Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt, und sie haben erkannt, dass du mich gesandt hast. ²⁶ Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin.



FÜRBITTEN

Alle sollen eins sein. Mit diesem Motto machen wir uns heute auf den Weg nach Walldürn und nehmen auch unsere Fürbitten mit, die wir Dir jetzt voller Vertrauen vortragen:

Gütiger Gott, **eine** die Kirche in der Kraft deines Geistes, damit Christinnen und Christen verbunden sind im Geist der Einheit, der alles aus dem Weg räumt, was uns heute noch trennt.

Du Gott aller Christen..... wir bitten Dich, erhöre uns

Segne alle Bemühungen der Ökumene, daß gemeinsame Begegnungen, Gottesdienste und Pilgerwege das Bewußtsein festigen, gemeinsam die eine Kirche zu sein.

Du Gott aller Christen..... wir bitten Dich, erhöre uns

Bestärke unsere Pfarrgemeinde und unsere Pilgergemeinschaft im Zu- und Miteinander die Freude einer Kirche zu erleben, in der Einheit verwirklicht wird.

Du Gott aller Christen..... wir bitten Dich, erhöre uns

Laß uns Christen gemeinsam stark sein in der caritativen Sorge um die Not der Menschen im In- und Ausland.

Du Gott aller Christen..... wir bitten Dich, erhöre uns

In Hamburg beginnt heute der G20-Gipfel mit all den Mächtigen dieser Welt. Lass diese ihrer Verantwortung für die Schöpfung unserer Erde gerecht werden und schick auch Ihnen den Geist unseres Wallfahrtsmottos „Alle sollen eins sein“.

Du Gott aller Christen..... wir bitten Dich, erhöre uns

Öffne die Herzen aller für unseren gemeinsamen Glauben und die große Hoffnung, daß du alle Menschen dazu berufen hast, an deiner Auferstehung Anteil zu haben.

Du Gott aller Christen..... wir bitten Dich, erhöre uns

Im heutigen Aussendungsgottesdienst denken wir besonders

- ☞ an alle lebenden und verstorbenen Wallfahrer
- ☞ an Elfriede und Georg Peter, Eltern und Angehörige
- ☞ an die verstorbenen Angehörigen der Schuljahrgänge 1924 / 25 u. 26
- ☞ an Anton, Hertha und Luise Maier und Angehörige.

Viele Wallfahrer und Pfarreimitglieder sind nach ihrem Pilgerweg des Lebens bereits in der ewigen Heimat bei Dir angekommen. Gib Ihnen dort die ewige Ruhe und lass deren schützende Hände stets über uns sein.

Du Gott aller Christen..... wir bitten Dich, erhöre uns

Mit der Gewissheit Deiner Gegenwart danken wir Dir für Dein weites Herz, Deine Zuneigung und Deine nie endende Liebe, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen

Wegstrecke Erlenbach – Klingenberg (Viktoria König)

Begrüßung:

Gott ruft sein Volk zusammen. Er hat uns wieder auf dieser Wallfahrt zusammengeführt. Was uns verbindet, ist - neben unserem alltäglichen, menschlichen Miteinander - auch unser Glaube, mit dem wir diese Wegstrecke beginnen.

Wer zur Gemeinschaft der Getauften zählt, darf sich verbunden wissen mit der weltumspannenden Kirche. Mögen auch Grenzen von Sprache und Nation voneinander trennen, Gott hat ein Band geknüpft, das alle Schranken überwindet. Er eint uns als sein Volk und macht uns zu Schwestern und Brüdern. Einigkeit macht Stark! Das gilt nicht nur für den Fußballverein, wenn er die Meisterschaft oder den DFB Pokal gewinnen will. Das gilt auch für uns Christen. Wenn wir uns einig sind, und wenn die Welt draußen diese kompakte Einigkeit erlebt, dann hat das Zeugnis unseres Glaubens Wirkung. Dann prägen wir die Welt und erneuern sie im Sinne Gottes.

Auch Jesus weiß sich eins mit seinem Vater im Himmel. Und er ermutigt die Jünger, dass sie immer wieder danach trachten, einig zu sein damit die Welt glauben kann. Wir hören nun aus dem Evangelium nach Johannes.

Jesus erhob seine Augen zum Himmel und betete: „Heiliger Vater ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich. Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin.

Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt. Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt und sie haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin.“ (Joh 17,20-26)

Kyrie:

Herr Jesus Christus, du bist eins mit deinem Vater im Himmel. Herr erbarme dich.

Herr Jesus Christus, du willst, dass dein Jünger eins sind mit dir und untereinander. Christus erbarme dich.

Herr Jesus Christus, du willst alle Menschen an dich ziehen, die durch den Glauben und die Gemeinschaft deiner Jünger bekehrt werden. Herr erbarme dich .

Die Einheit die Jesus meint, möchte ich mit einem Gleichnis aus der Musik verdeutlichen. Der Begriff „in einem Akkord“ drückt vielleicht am tiefsten aus was Jesus sagen will.

In einem Chor ist es ja auch nicht so, dass alle CCC singen. Das wäre ja langweilig.

Nein, im Chor singt der eine C, der andere singt E, ein anderer singt G. Jeder singt seine eigene Stimme Aber als Ganzes kommt ein Klang dabei heraus, ein Akkord, ein Wohlklang, eine Harmonie.

Natürlich gibt es in einem großen Chorwerk auch Dissonanzen, Reibungen, wo manchmal ganze Klangblöcke gleichsam aufeinander prallen. Das ist vom Komponisten so gewollt, das muss so sein.

Das darf auch in einer Gemeinde so sein, in der Kirche.

Aber wie sich in einem Musikstück diese Dissonanzen und Reibungen schließlich auflösen und wieder zu einer Harmonie kommen, so soll es auch in unserer Kirche, in unseren Gemeinden sein.

Es geht nicht darum, dass es keine Reibungen gibt, aber sie müssen sich auflösen zu einem Wohlklang. „In one accord“, in einem Akkord.

Man könnte die Einheit der Kirche, wie Jesus sie sich vorstellt, vergleichen mit einem großen Sinfonieorchester. Vor einem Konzert stimmen die 60, ja manchmal 100 Musiker ihre Instrumente. Wenn sie ihre Instrumente stimmen, jeder sein eigenes Instrument, dann ist das wie ein Gejaule von vielen Hunden. Das kann man manchmal nicht anhören. Aber in dem Augenblick, wo der Dirigent seinen Taktstock hebt und den Einsatz gibt, da kommt aus den vielen unterschiedlichen Instrumenten ein Klang heraus, ein Zusammenklang, eine Harmonie.

Natürlich gibt es in jedem Orchester einen, der die erste Geige spielt. Das gibt es in unseren Pfarrgemeinden meistens auch. Es gibt wie im Orchester auch in jeder Gemeinde Leute, die auf die Pauke hauen. Das Orchester braucht jemanden, der die Pauke schlägt.

Aber das Geheimnis ist: Derjenige, der die Pauke schlägt, weiß ganz genau, an welchen Stellen er laut auf die Pauke hauen muss, vielleicht mit einem starken Paukenwirbel, und wann er nur zart und leise der Pauke gleichsam einen Ton entlockt. Und derjenige, der im Orchester die erste Geige spielt, weiß ganz genau, wann er dran ist, und wann für ihn Pause ist.

Das Geheimnis des Orchesters mit ihren vielen total verschiedenen Instrumenten liegt in Folgendem: Sie schauen alle auf Einen, auf den Dirigenten. Der hat das Ganze im Blick, der gibt jeder Stimme den Einsatz, der entscheidet über das Tempo. Nicht der einzelne Musiker, sondern der Dirigent.

So einen Dirigenten gibt es in der Kirche auch. Das ist nicht der Pfarrer, auch nicht der Papst, dieser Dirigent ist Jesus Christus, der das Tempo festlegt und der die Einsätze gibt.

Noch etwas ist wichtig, damit dieses Ganze, die Einheit gelingen kann, wieder genau wie bei einem großen Orchesterwerk. Im Konzertsaal ist das eine Selbstverständlichkeit, aber in den Gemeinden oft nicht. Für das Orchester ist es notwendig, dass alle das gleiche Stück spielen. Beim Orchester leuchtet uns das sofort ein, aber in unseren Kirchen spielt meist jeder sein Einzelstück:

Ich bin katholisch, ich bin evangelisch, du bist vielleicht Baptist. Jeder hat seine eigene Richtung, die er vertritt; jeder spielt sein Stück. Wir können das auch übertragen auf die einzelnen Gemeinden. Da ist es ähnlich: Die Frauengemeinschaft hat ihr eigenes Jahresprogramm, die KAB hat ihr eigenes Programm, der Chor hat sein eigenes Programm, genau so die Kolpingfamilie. Jeder spielt sein eigenes Stück, meist ohne Rücksicht darauf, was die anderen machen. Wie soll denn da eine Einheit herauskommen? Nein, es ist wichtig dass wir uns gemeinsam als Kirche als Gemeinde darauf einigen; Es gilt „ein“ Stück zu spielen.

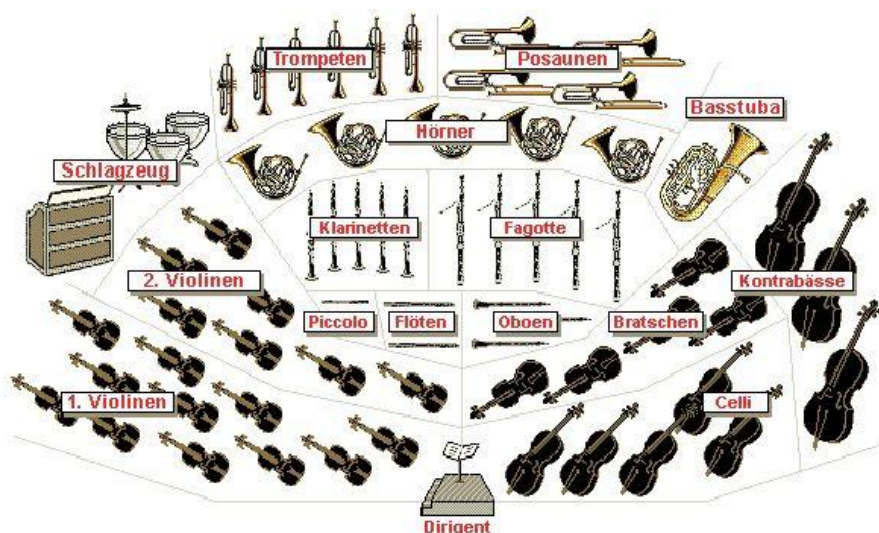
Dieses Stück heißt ganz schlicht: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen.“

Das ist das Stück, das wir zu spielen haben. Wenn wir uns darauf einigen, dass Gott geehrt wird, und dass wir dadurch beitragen zum Frieden in der Welt, dann haben wir die richtige „Partitur“. Wo wir uns darauf geeinigt haben und nicht mehr unsere Clübchenwirtschaft betreiben, da sind wir ein Zeugnis für diese Welt. „Vater lass sie eins sein, damit die Welt glauben kann.“

Diese Einheit, um die Jesus betet, kann man im Letzten nicht „machen“. Diese Einheit will erbetet sein. Jesus selber betet mit uns und für uns um diese Einheit. Solche Einheit ist letztlich ein Werk des Heiligen Geistes.

Gebunden im Heiligen Geist, den Blick gerichtet auf den Dirigenten, auf Christus, und alle spielen das gleiche Stück: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen“. Und die Welt wird zum Glauben kommen.

Jesus hat um die Einheit zum Vater gebetet so wollen auch wir beten: Vater unser im Himmel....



Fürbitten:

- Du, unser Gott, hast den Menschen immer wieder deinen Bund angeboten. Wir rufen zu dir, Gott des Bundes: Lass Verbindung wachsen! - A Lass Verbindung wachsen! (jedes Mal)
- S Lass gute Netzwerke gelingen in Politik und Wirtschaft, in Gesellschaft und Kirche, in den Gemeinden und zwischen den Gemeinden. Du Gott des Bundes, –
- S Menschen neigen zu Abgrenzung, Konkurrenzdenken und Berührungsangst. Gib ihnen den Mut, auf Andere zuzugehen und lass sie gemeinsame Schnittmengen für gute Projekte finden. Du Gott des Bundes, –
- S Schenke uns eine Bündniskultur, ein Netzwerk, das die vielfältigen Gaben und Kompetenzen von Einzelnen, von Gruppen, Kreisen, Verbänden, Gemeinschaften und Gemeinden verbindet. Du Gott des Bundes, –
- S Viele Orte und Gemeinschaften sind Biotope gelebten Glaubens. Hilf ihnen, sich zu verbinden, ihr Bestes miteinander zu teilen, einander zu beschenken und gemeinsam die Neuevangelisierung zu tragen. Du Gott des Bundes, –
- S Bündniskultur erfordert Aufmerksamkeit und Wagemut. Hilf uns Grenzen zu überwinden, aufeinander zuzugehen und etwas zu riskieren. Du Gott des Bundes, –
- S Eine Einheit erfordert geduldige Kleinarbeit. Schenke uns die Geduld dranzubleiben und weiter zu knüpfen am Netz, das Menschen trägt und auffängt, ohne sie zu beengen. Du Gott des Bundes, –
- V Auf uns allein gestellt erreichen wir nicht viel. Miteinander erreichen wir mehr. Im Bund mit dir wird „Unmögliches“ möglich. Dein Name ist „Immanuel“ – „Gott mit uns“. Mit dir gehen wir unseren Weg. Du bist der Weg.
- A Lass Verbindung wachsen
- A Amen.

Gebet um Wandlung:

- V Lasst uns den Herrn um die Gnade der Verwandlung bitten:
- S Herr, ich bringe dir meine Sturheit. Wandle sie in Großzügigkeit
- A *Wandle mich, Herr! (jedes Mal)***
- S meine Berechnung. Wandle sie in Freigebigkeit –
- S meinen Stolz. Wandle ihn in Demut –
- S meine Ichbezogenheit. Wandle sie in Anteilnahme –
- S mein Raffen. Wandle es in Sich verschenken –
- V Ich bringe dir mein Streben nach Macht. Wandle es in Hingabe –
- V meine Abhängigkeit. Wandle sie in innere Freiheit –
- V mein Festklammern. Wandle es in Loslassen –
- V meine Trägheit. Wandle sie in Aufbruch –
- V meine Selbstsicherheit. Wandle sie in Fragen –
- S Ich bringe dir meine Kleingläubigkeit. Wandle sie in Mut zum Bekenntnis –
- S meine Engherzigkeit. Wandle sie in Güte –
- S meine Verzagtheit. Wandle sie in Entschlossenheit –
- S meine Klagelieder. Wandle sie in Jubelhymnen –
- S meine Trauer. Wandle sie in Freude. –

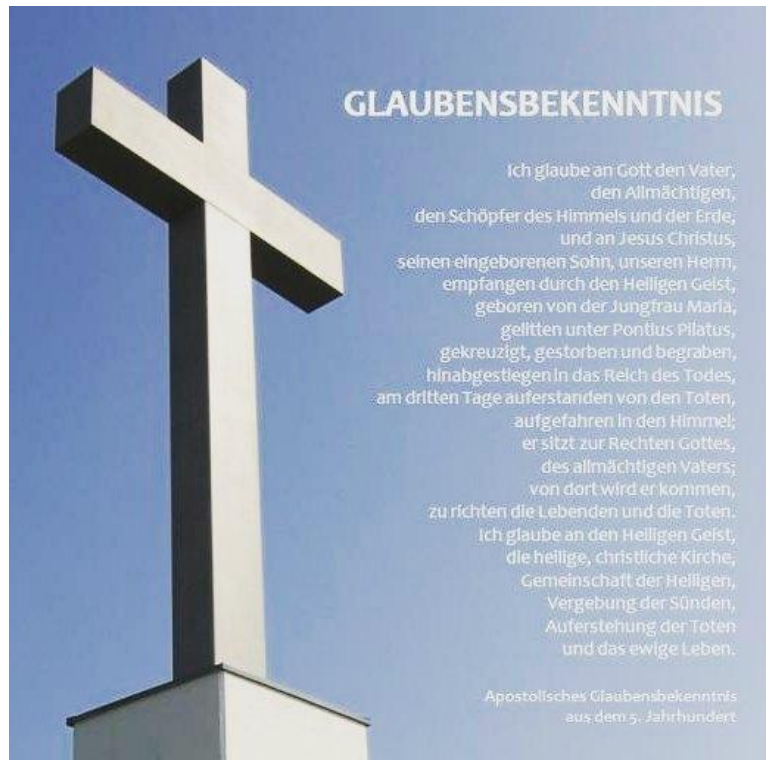
Credo:

Ich glaube an gott
der die welt nicht fertig geschaffen hat
wie ein ding das immer so bleiben muß
der nicht nach ewigen gesetzen regiert
die unabänderlich gelten
nicht nach natürlichen ordnungen
von armen und reichen
sachverständigen und uniformierten
herrschenden und ausgelieferten

ich glaube an gott
der den widerspruch des lebendigen will
und die veränderung aller zustände
durch unsere arbeit
durch unsere politik

ich glaube an jesus christus
der aufersteht in unser leben dass wir frei werden
von vorurteilen und anmaßung
von angst und hass
und seine revolution weitertreiben
auf sein reich hin

ich glaube an den geist
der mit jesus in die welt gekommen ist
an die gemeinschaft aller völker
und unsere verantwortung für das
was unsere erde wird
ein tal voll jammer, hunger und gewalt
oder die stadt gottes
ich glaube an den gerechten frieden
der herstellbar ist
an die möglichkeit eines sinnvollen lebens
für alle menschen und
an die zukunft dieser welt gottes
Amen



Schluß:

Guter Gott, dein Reich komme. Und du wirst deine Welt zur Einheit führen. Schenke uns die Einigkeit im Glauben und die Liebe im Handeln, damit wir voranschreiten auf dem Weg unserer Pilgerschaft durch diese Zeit. So bitten wir durch Christus unseren Herren. Amen.

Der König und das Samenkorn

Ein alter indischer König, war von dem Verlangen besessen, die Bedeutung des Friedens zu finden. Was ist Frieden, wie können wir ihn erreichen und was fangen wir mit ihm an, wenn wir ihn finden, waren einige der Fragen, die ihn beschäftigten. Kluge Köpfe aus seinem Königreich wurden aufgefordert, gegen eine ansehnliche Belohnung die Fragen des Königs zu beantworten. Vielen versuchten es, jedoch konnte niemand erklären, wie Frieden zu finden und was mit ihm anzufangen sei.

Schließlich riet jemand dem König, einen Weisen zu konsultieren, der außerhalb der Grenzen seines Königums lebte: »Alt ist der Mann und sehr weise«, sagte man dem König. »Wenn irgendjemand auf Eure Fragen antworten kann, dann er.« So ging der König zu dem Weisen und stellte die ewige Frage. Ohne ein Wort zu sagen, ging der Weise in die Küche und brachte dem König ein Weizenkorn. »Darin werdet Ihr die Antwort auf Eure Frage finden«, sagte der Weise und legte das Korn in die ausgestreckte Hand des Königs.

Verwirrt aber nicht willens, seine Unwissenheit einzugestehen, ergriff der König das Weizenkorn und kehrte in seinen Palast zurück. Er schloss das kostbare Korn in ein winziges goldenes Kästchen ein und stellte das Kästchen in einen sicheren Schrank. Auf der Suche nach einer Antwort pflegte der König jeden Morgen nach dem Aufwachen das Kästchen zu öffnen und das Korn anzusehen, aber ihm fiel nichts ein.

Einige Wochen später besuchte ein anderer weiser Mann, der gerade vorbei reiste, den König, der jenen sogleich eifrig dazu einlud, das Dilemma zu lösen. Der König berichtete, wie er die ewige Frage, des Friedens stellte, doch anstelle einer Antwort ein Weizenkorn von dem Weisen bekam. »Jeden Morgen suche ich nach einer Antwort, kann aber keine finden.«

Darauf sagte der Weise: »Das ist ganz einfach, Eure Hoheit. Genauso wie das Korn die Nahrung für den Körper versinnbildlicht, symbolisiert der Frieden die Nahrung der Seele. Wenn Ihr nun aber das Korn in einem Kästchen verschlossen haltet, wird es schließlich verderben, ohne genährt oder sich vermehrt zu haben. Ist ihm jedoch gestattet, sich mit den Elementen – mit Licht, Wasser, Luft und Erde – zu verbinden, wird es gedeihen und sich vermehren. Bald werdet Ihr dann ein ganzes Weizenfeld haben, das nicht nur Euch, sondern auch viele andere ernähren wird. Das bedeutet Frieden. Er muss Eure Seele und die anderer nähren und sich in Verbindung mit den Elementen vermehren.



Ein Bild vom Frieden

Es war einmal ein König, der schrieb einen Preis im ganzen Land aus: Er lud alle Künstlerinnen und Künstler dazu ein, den Frieden zu malen und das beste Bild sollte eine hohe Belohnung bekommen.

Alle Malerinnen und Maler im Land machten sich eifrig an die Arbeit und brachten dem König ihre Bilder. Von allen Bildern, die gemalt wurden, gefielen dem König zwei am besten. Zwischen denen musste er sich nun entscheiden.

Das erste war ein perfektes Abbild eines ruhigen Sees. Im See spiegelten sich die malerischen Berge, die den See umrandeten und man konnte jede kleine Wolke im Wasser wiederfinden. Jeder, der das Bild sah, dachte sofort an den Frieden.

Das zweite Bild war ganz anders. Auch hier waren Berge zu sehen, aber diese waren zerklüftet, rau und kahl. Am düsteren grauen Himmel über den Bergen jagten sich wütende Wolkenberge und man konnte den Regen fallen sehen, den Blitz aufzucken und auch fast schon den Donner krachen hören. An einem der Berge stürzte ein tosender Wasserfall in die Tiefe, der Bäume, Geröll und kleine Tiere mit sich riss. Keiner, der dieses Bild sah, verstand, wieso es hier um Frieden gehen sollte.

Doch der König sah hinter dem Wasserfall einen winzigen Busch, der auf der zerklüfteten Felswand wuchs. In diesem kleinen Busch hatte ein Vogel sein Nest gebaut. Dort in dem wütenden Unwetter an diesem unwirtlichen Ort saß der Muttervogel auf seinem Nest – in perfektem Frieden.

Welches Bild gewann den Preis?

Der König wählte das zweite Bild und begründete das so: „Lasst Euch nicht von schönen Bildern in die Irre führen: Frieden braucht es nicht dort, wo es keine Probleme und keine Kämpfe gibt. Wirklicher Frieden bringt Hoffnung, und heißt vor allem, auch unter schwierigsten Umständen und größten Herausforderungen, ruhig und friedlich im eigenen Herzen zu bleiben.“

Was bedeutet Frieden für Dich – und wie kannst Du ihn kultivieren, in Dir und der Welt?



Das kleine Friedens ABC

A wie Armut, sollten Kinder und Ihre Familien niemals sehn.

B wie Bomben, dürfen niemals gehn.

C wie Chance, die Chance zu haben in Frieden miteinander zusammen leben zu können.

D wie Demut, die im Gewissen, Wissen und im Herzen sollte stehn.

E wie Essen, so viele Kinder darauf hoffen, bevor sie in Ihre kargen Bettchen gehn.

F wie Frieden, das wichtigste das es auf der Welt für die Menschen gibt.

G wie Gewinner, die es im Krieg niemals gibt.

H wie Hochmut, aus dem nur Streit und Ungerechtigkeiten entstehen.

I wie Irrtum, aus dem ein Krieg kann tausende male entstehn.

J wie Jungen, manche müssen als Soldaten in ihre Zukunft gehn.

K wie Kinder, die unsere Zukunft, die unser hoffen auf ein Morgen in sich führn.

L wie Liebe, die Grundlage die den Frieden der Menschen in sich verbirgt.

M wie Minen, so viele Menschen sie betraten und ihr Leben war halb zerstört.

N wie Narben die jeder Krieg in den Herzen und Seelen der Menschen eingräbt.

O wie Ohnmacht, die die Menschen fühlen die den Krieg haben mit eigenen Augen gesehn.

P wie Planet, auf dem wir Leben und Verantwortung für ihn übernehm.

Q wie Qualen, die viele Menschen durch Kriege auf sich nehmen mussten. Doch warum?

R wie Rüsten "Aufrüsten", niemals mit Waffen, sondern mit der Liebe die im Herzen steht.

S wie Sterben, will ich Menschen durch Krieg, Not, Leid, Ungerechtigkeit und Hunger niemals sehn.

T wie Träume, die den Frieden für die ganze Welt in sich sehn.

U wie Untat, wer einen Krieg wird begehn.

V wie Verlierer, die es im Krieg immer auf beiden Seiten gibt.

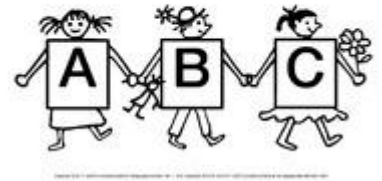
W wie Wünsche, die in den Herzen aller Menschen nach Friede stehn.

X wie XP (griech. = Ch u. R) die Anfangsbuchstaben des Titels Christus, der uns alle egal zu welcher Religion wir gehören beschützt.

Y wie Ying Yang das Urprinzip der Philosophie, ein Zeichen für Frau und Mann und Zukunft.

Z wie Zauber, der die Herzen der Menschen mit Liebe erfüllt.

Friedens



Die Kegelbahn *(Wolfgang Borchert 1921 - 1947)*

Wir sind die Kegler.

Und wir sind die Kugel.

Aber wir sind auch die Kegel - die stürzen.

**Die Kegelbahn auf der es donnert,
ist unser Herz.**

Zwei Männer hatten ein Loch in die Erde gemacht. Es war ganz geräumig und beinahe gemütlich. Wie ein Grab. Man hielt es aus.

Vor sich hatten sie ein Gewehr. Das hatte einer erfunden, damit man auf Menschen schießen konnte. Meistens kannte man die Menschen gar nicht. Man verstand nicht mal ihre Sprache. Und sie hatten einem nichts getan. Aber man musste mit dem Gewehr auf sie schießen. Das hatte einer befohlen. Und damit man recht viele von ihnen erschießen konnte, hatte einer erfunden, dass das Gewehr mehr als sechzig mal in der Minute schoss. Dafür war er belohnt worden.

Etwas weiter ab von den beiden Männern war ein anderes Loch. Da guckte ein Kopf raus, der einem Menschen gehörte. Er hatte eine Nase, die Parfüm riechen konnte. Augen, die eine Stadt oder eine Blume sehen konnten. Er hatte einen Mund, mit dem er Brot essen und sprechen konnte. Diesen Kopf sahen die beiden Männer, denen man das Gewehr gegeben hatte.

Schieß, sagte der eine.

Der schoss.

Da war der Kopf kaputt. Er konnte nicht mehr Parfüm riechen, keine Stadt mehr sehen und nicht mehr sprechen.

Nie mehr.

Die beiden Männer waren viele Monate in dem Loch. Sie machten viele Köpfe kaputt. Und die gehörten immer Menschen, die sie gar nicht kannten. Die ihnen nichts getan hatten und sie nicht einmal verstanden. Aber einer hatte das Gewehr erfunden, das mehr als sechzig mal schoss in der Minute, und einer hatte es befohlen.

Allmählich hatten beide Männer so viele Köpfe kaputt gemacht, dass man einen großen Berg daraus machen konnte. Und wenn beide Männer schliefen, fingen die Köpfe an zu rollen. Wie auf einer Kegelbahn. Mit leisem Donner. Davon wachten die Männer auf.

Aber man hat es befohlen, flüsterte der eine,

Aber wir haben es getan, schrie der andere.

Aber es war furchtbar, stöhnte der eine.

Aber manchmal hat es auch Spaß gemacht, lachte der Andere.

Nein, schrie der Flüsternde.

Doch flüsterte der andere, manchmal hat es Spaß gemacht. Das ist es ja. Richtig Spaß.

Stunden saßen sie in der Nacht. Sie schliefen nicht. Dann sagte der eine:

Aber Gott hat uns so gemacht.

Aber Gott hat eine Entschuldigung, sagte der andere, es gibt ihn nicht.

Es gibt ihn nicht? Fragte der erste.

Das ist seine einzige Entschuldigung, antwortete der zweite.

Aber uns gibt es, flüsterte der erste.

Ja uns gibt es, flüsterte der andere.

Die beiden Männer, denen man befohlen hatte, recht viele Köpfe kaputt zu machen. Schließen nicht in der Nacht. Denn die Köpfe machten leise Donner.

Dann sagte der eine: Und wir sitzen nun damit an.

Ja, sagte der andere. Wir sitzen damit an.

Da rief einer fertigmachen es geht wieder los.

Die beiden Männer standen auf und nahmen das Gewehr.

Und immer wenn sie einen Menschen sahen, schossen sie auf ihn. Und immer war das ein Mensch, den sie gar nicht kannten. Und der ihnen nichts getan hatte. Aber sie schossen auf ihn dazu hatte einer das Gewehr erfunden. Er wurde dafür belohnt.

Und einer - hatte es befohlen.



Nachdenkliches zum „VATER UNSER“:

Sag nicht VATER, wenn du dich nicht jeden Tag wie ein Sohn benimmst.

Sag nicht UNSER, wenn du nur an dich selbst denkst.

Sag nicht Himmel, wenn du nur an Erdendinge denkst.

Sag nicht GEHEILIGT WERDE DEIN NAHME, wenn du ihn nicht lobpreist.

Sag nicht DEIN REICH KOMME, wenn du es mit persönlichem Erfolg verwechselst.

Sag nicht DEIN WILLE GESCHEHE, wenn du nicht auch Leiden annimmst.

Sag nicht GIB UNS UNSER TÄGLICHES BROT, wenn du nicht mit anderen teilst.

Sag nicht VERGIB UNS UNSERE SCHULD, wenn du mit anderen streitest.

Sag nicht FÜHRE UNS NICHT IN VERSUCHUNG, wenn du deine guten Vorsätze nicht ausführst.

Sag nicht ERLÖSE UNS VON DEM BÖSEN; wenn du nicht für das Gute eintrittst.

Sag nicht AMEN, wenn du die Worte dieses Gebetes nicht ernst nimmst.

Vater unser im Himmel

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe,

wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft

und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Ökumenisches Friedensgebet 2017

Aus der Tiefe des Chaos rufen wir zu dir, du Gott des Friedens.

Aus der Tiefe des Leidens rufen wir zu dir, du Gott der Barmherzigkeit.

Aus der Tiefe der Angst rufen wir zu dir, du Gott der Liebe.

Guter Gott, höre unsere Stimme, die um Frieden für unsere verwirrte Welt bittet.

Erleuchte unseren Verstand, dass wir lernen, auf deine Weise Frieden zu schaffen, damit die getröstet werden, die um der Gerechtigkeit willen leiden.

Sende deinen Heiligen Geist, damit er uns auf den Weg des Friedens führe, den du bereits begonnen hast.

Öffne unsere Augen für die Zeichen deiner Gegenwart in unserer erschöpften Welt.

Lehre uns, in Harmonie mit dir, unseren Mitmenschen und der Natur zu leben.

Wir sehnen uns so sehr nach einer friedlichen Welt:

in der Menschen in Würde alt werden können,

in der Eltern ihre Kinder in Liebe aufwachsen sehen,

in der die Jugend von ihrer Zukunft träumen kann,

in der Kinder eine glückliche Kindheit erleben können.

Guter Gott, stärke unseren Glauben an die Möglichkeit,

Frieden zu schaffen trotz aller Gewalt, die wir sehen.

Hilf unserem Bemühen um eine bessere Welt,

in der alle willkommen sind, in der alle sich zum Festmahl versammeln,

in der alle in Freiheit verkünden können, dass Jesus der Erlöser ist.

Amen.



Wegstrecke Miltenberg - Wenschiedorf (Theresia Braun)

Guter und treusorgender Gott. Wir wollen auf dem Weg nach Wenschiedorf an die daheimgebliebenen denken, die nicht mehr mitlaufen können, die uns aber in Gedanken und im Gebet begleiten. Wir tragen dir die Anliegen und Bitten vor, die uns mit auf den Weg gegeben wurden.

Wenn Düsternis über mich hereinbricht, wenn das Leben schwer fällt, zur Last wird, und ich innerlich erstarre, dann Herr, sei du bei mir.
Sende mir einen Strahl der Hoffnung, der meine Dunkelheit durchbricht.
Schenke mir einen festen Glauben, der mir die Last tragen hilft. Erfülle mich mit deiner heilenden Liebe, damit ich wieder leben kann.
Herr, wenn ich dich nicht hätte, würde ich am Leben verzweifeln.
Doch du hörst selbst meinen stummen Schrei, und deine Hand führt mich über den Abgrund - zurück ins Leben.

Zuzeiten verdunkelt sich dein Leben.
Wo du auch hinblickst: Du nimmst nichts wahr – als Nacht.
Du schaust zurück, und alles ist verfinstert.
Du schaust nach vorn: nichts als Dunkelheit.
Du empfängst Zeichen der Liebe –Aber du misstraust ihnen.
Die Erfahrung hat dich gelehrt, dass das Licht zurückkehrt,
und dennoch stehst du da mit leeren Händen,
wagst nicht zu glauben an den neuen Morgen,
weißt keinen Gott mehr, obwohl du ihm begegnet bist.
Gib mir die Hand. Ich möchte schweigend bei dir sein und mit dir warten,
bis die Nacht vorübergeht.

1. Gesätz

Wir beten im ersten Gesätz für die Menschen, die erfahren, dass sie an einer unheilbaren Krankheit leiden oder die einen schweren Schicksalsschlag erleben. Sie müssen mit dieser Nachricht fertig werden, die ihr ganzes Leben verändert. Sie wissen nicht wie es weitergehen soll und verzweifeln fast.

Die Last annehmen, sich ihr geduldig beugen. Nicht wissen müssen, ob die Kraft noch ausreicht für morgen. Den heutigen Tag bestehen, das ist genug.

Die Last des Tages annehmen, nicht weil sie tragbar ist, nicht, weil du stark genug bist, nicht, weil kein Fluchtweg offen steht. Die Last des Tages annehmen, weil einer da ist der zu dir sagt:“ich stärke dich.“

Herr mein Gott, es gibt Tage, an denen alles versandet ist: die Freude, die Hoffnung, der Glaube, der Mut.

Es gibt Tage, an denen ich meine Lasten nicht mehr zu tragen vermag; meine Krankheit, meine Einsamkeit, meine ungelösten Fragen.

Herr, meine Gott, lass mich an solchen Tagen erfahren, dass ich nicht alleine bin, dass ich nicht durchhalten muss aus eigener Kraft, dass du mitten in der Wüste einen Brunnen schenkst und meinen übergroßen Durst stillst.

Lass mich erfahren, dass du alles hast und bist, dessen ich bedarf. Lass mich glauben, dass du meine Wüste in fruchtbares Land verwandeln kannst.

2. Gesätz

Es gibt in unseren Dörfern viele Menschen, die ihr Haus oder ihre Wohnung nicht verlassen können, die krank oder alt sind. Es betrifft auch immer mehr jüngere Leute, die z. B. in ihrer Bewegung eingeschränkt sind oder auch an Demenz oder anderen Krankheiten leiden. Sie können am normalen Leben nicht mehr teilnehmen, dadurch sind sie alleine.

Ich schreie meine Angst und meine Verzweiflung zum Himmel hinauf, wirst du mich hören, mein Gott?

Warum, frage ich immer wieder – warum gerade ich? Warum schon jetzt?

Wer wird meine Tränen abwischen, den Mantel der Verbitterung von mir reißen, meine Klagen erhören und zum Verstummen bringen?

Ich nehme dich beim Wort, mein Gott, das alles neu werde - heile und errette mich - heute und hier!

3. Gesätz

In unseren Dorfgemeinschaften sind auch viele Menschen, die ihre kranken Angehörigen zu Hause pflegen. Sie tragen die Krankheit mit, verzichten auf vieles und leiden oft selbst, gehen bis an ihre eigenen Grenzen und darüber hinaus. Sie wollen sie in ihrer gewohnten Umgebung lassen und begleiten das Sterben zuhause.

Alles, was dein Leben sonst ausgefüllt hat, innerlich und äußerlich, ist jetzt zurückgetreten. Aller Raum wird beansprucht von der Sorge um den geliebten Menschen. Das versteht sich von selbst. Deine Gegenwart ist etwas vom Wichtigsten für sie/ihn. Aber letztlich sind es nicht Dauer und Häufigkeit eures Beieinanderseins, die zählen, sondern die Dichte eurer Nähe zueinander.

Ich wünsche dir den Mut, auch an dich zu denken, und beizeiten Hilfe in Anspruch zu nehmen und nicht erst dann, wenn deine Kräfte völlig erschöpft sind. Du wirst selber am besten spüren, was dir gut tut. Trag Sorge für dich, denn du weißt nicht, wie lange der Weg noch wird, der dich in so intensiver Weise an seine/ihre Seite ruft.

4. Gesätz

In unserer Zeit gibt es immer mehr Menschen, besonders junge Leute, die am Leben verzweifeln, die sich nicht angenommen oder gut genug fühlen in unserer Gesellschaft. Die sich selber unter Druck setzen um den Anforderungen gerecht zu werden und dadurch leiden und keinen Ausweg mehr wissen. Sie sehen in den Suchtmitteln den letzten Ausweg. Viele halten den Druck der Arbeitswelt nicht aus und versagen was man heute Born out nennt.

Stelle den Betroffenen liebe Menschen an ihre Seite die ihnen Wege zeigen aus dieser Situation. Gib ihnen einen festen Willen und viel Kraft um den Versuchungen, und den Belastungen die der Alltag mit sich bringt, widerstehen zu können.

Vielleicht musst du entdecken, dass sich plötzlich sehr widersprüchliche Gefühle einstellen im inneren deiner Seele. Du bist bestürzt, dass ausgerechnet jetzt Aggressionen in dir aufsteigen und dich wehrlos finden. Erschrick nicht vor solchen Regungen. Sie haben nichts zu tun mit der Liebe, die dich verbindet mit den Menschen die um dich bangen. Sie sind Ausdruck der Ängste, durch die du jetzt hindurchgehen musst. Es ist ganz natürlich, dass du Angst hast im Angesicht dieser Situation, die so eine schmerzliche Erschütterung deines Daseins bedeutet.

Wenn du erkennst, dass es Ängste sind die dich reizbar machen, wirst du gelöster werden. Hab Geduld mit dir selbst.

5. Gesätz

Im letzten Gesätz wollen wir für die Menschen aus unseren Gemeinden beten, die ihren Lebensweg beendet haben, oder die plötzlich aus dem Leben gerissen wurden, in den letzten Wochen waren es einige Männer in unserer Umgebung, die noch jung waren, die eigentlich noch viele Pläne hatten. Wir beten für die Familien die jetzt alleine sind, denen ihr Liebstes fehlt. Lass sie erkennen, dass du ihnen in dieser schweren Zeit zur Seite stehst, dass sie den Verlust mit der Zeit akzeptieren können.

Diesen Menschen, an dem mein Herz hängt, der mir gänzlich unersetzlich ist, freigeben, das ist so unsagbar schwer, mein Gott. Diesen Menschen loslassen, mit dem ich Innerstes teilen konnte, der mich reich gemacht hat, wie kein anderer. Schmerzlicheres konnte mir nicht geschehen.

Ich weiß nicht, wie ich es zuwege bringen soll, die harte Wirklichkeit anzunehmen. Unfassbar ist mir alles.

Mein Gott, bleibe bei mir. Lass mich mit meinem Schmerz nicht allein. Lass mich nicht bitter werden, dass unser Weg zu Ende ist, sondern mitten in aller Traurigkeit dankbar bleiben für das, was wir einander für eine begrenzte Zeit sein durften.



Wegstrecke Wenseldorf - Gattersdorf (Doris Raab)

»Wie zum Teufel können wir weiterleben, obwohl wir wissen, dass diese Dinge geschehen?«

Alle zwölf Sekunden stirbt irgendwo auf der Welt ein Kind unter fünf Jahren an den Folgen von Unterernährung. Das sind drei Millionen Kinder im Jahr. Insgesamt knapp neun Millionen Menschen. Jedes Jahr. Wir wissen das, wir kennen die Zahlen. Der Hunger ist, so heißt es, das größte lösbare Problem der Welt. Es sieht aber nicht so aus, als würden wir es in absehbarer Zeit lösen. Und das ist eine Schande.

Fünf Jahre hat Martín Caparrós den ganzen Globus bereist, um diese Schande zu kartografieren:

Er war in Niger, wo der Hunger so aussieht, wie wir ihn uns vorstellen; in Indien, wo mehr Menschen hungern als in jedem anderen Land; in den USA, wo jeder Sechste Probleme hat, sich ausreichend zu ernähren, während jeder Dritte unter Fettleibigkeit leidet; in Argentinien, wo Nahrungsmittel für 300 Millionen Menschen produziert werden, obwohl sich viele Bürger kein Fleisch mehr leisten können.

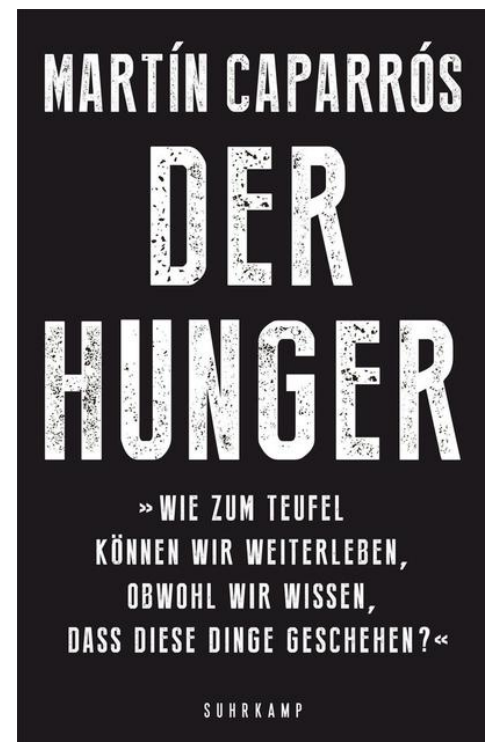
Am Ende dieser Reise steht ein einzigartiges Buch: Großreportage, Geschichtsschreibung und wütendes Manifest. Der Hunger, so Caparrós, ist keine Naturkatastrophe, die schicksalhaft über die Menschen hereinbricht. Der Hunger ist der krasseste Ausdruck der gigantischen sozialen Ungleichheit in einer Welt, in der das reichste Prozent mehr besitzt als alle anderen zusammen.

Martín Caparrós, geboren 1957 in Buenos Aires, ist Schriftsteller, Journalist und einer der bedeutendsten öffentlichen Intellektuellen der spanischsprachigen Welt. Für seine Essays und Romane erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem den Premio Heralde und den renommierten Journalistenpreis Rey de España.

Die Anfänge

Drei Frauen waren um das Krankenlager versammelt: Großmutter, Mutter, Tante. Ich hatte eine Weile zugesehen, wie Mutter und Tante langsam die beiden Plastikteller, die drei Löffel, den rußigen Topf, den grünen Eimer zusammenpackten und alles der Großmutter übergaben. Die beiden nahmen die Decke, legten zwei, drei Hemdchen, ihre übrigen Habseligkeiten hinein und schnürten ein Bündel, das die Tante sich auf den Kopf setzte. Doch als die Tante sich über das Lager beugte, den Kleinen hochhob, ihn befremdet, ungläubig ansah und ihn der Mutter auf den Rücken legte, so wie Kinder in Afrika gewöhnlich auf den Rücken ihrer Mütter gelegt werden – die Beine und Arme gespreizt, die Brust gegen den Rücken gepresst, das Gesicht zur Seite gedreht – und ihn mit einem Tuch festband, brach es mir das Herz.

Der Kleine war an seinem angestammten Platz, bereit für den Heimweg, tot.



Es war nicht heißer als sonst auch. Ich glaube, hier hat dieses Buch seinen Anfang genommen, in einem Dorf in der Nähe, irgendwo in Niger.

Ich saß mit Aisha auf einer Sisalmatte vor der Tür ihres Hauses, schweißtreibende Mittagshitze, staubtrockener Boden, der Schatten eines dünnen Baumes, das Geschrei der herumtollenden Kinder, und als sie mir von der Kugel Hirsebrei berichtete, die sie jeden Tag aß, und ich fragte, ob sie tatsächlich jeden Tag eine Kugel Hirsebrei esse, prallten unsere Kulturen zum ersten Mal aufeinander:

»An jedem Tag, an dem es dafür reicht.« sagte sie und senkte beschämt den Blick; ich fühlte mich wie ein Idiot. Wir sprachen weiter über Nahrung oder besser gesagt, den Mangel an derselben, und ich war in all meiner Naivität zum ersten Mal mit dem Hunger in seiner extremsten Form konfrontiert. Nach zwei überaus aufschlussreichen Stunden fragte ich sie – diese Frage würde ich später noch oft stellen –, was sie sich wünschen würde, wenn ein Zauberer käme, der ihr jeden Wunsch erfüllen könnte, ganz gleich welchen.

Aisha überlegte, als hätte sie sich diese Frage noch nie gestellt.

Sie war Anfang, Mitte dreißig, hatte eine Adlernase und traurige Augen, der übrige Körper war von fliederfarbenem Stoff bedeckt. »Ich wünsche mir eine Kuh, die viel Milch gibt. Die würde ich dann verkaufen, von dem Geld könnte ich Krapfen machen und sie auf dem Markt anbieten. So kämen wir halbwegs über die Runden.«

»Nein, so meinte ich das nicht. Der Zauberer könnte dir jeden Wunsch erfüllen, egal welchen. Also, um was würdest du ihn bitten?«

»Wirklich jeden?«

»Aber ja.«

»Zwei Kühe vielleicht?« Sagte sie leise und fügte hinzu: »Dann müsste ich nie mehr Hunger leiden.« So wenig, dachte ich im ersten Moment. Und doch so viel.

Wir kennen den Hunger, verspüren ihn zwei- bis dreimal am Tag. Hunger ist das Normalste von der Welt, und doch ist den meisten von uns nichts fremder als echter Hunger.

Doch zwischen diesem alltäglichen Hunger, der jeden Tag aufs Neue befriedigt wird, und dem verzweifelten Hunger derjenigen, die ihm ohnmächtig ausgeliefert sind, liegen Welten. Der Hunger war seit je die Triebfeder für gesellschaftlichen Wandel, technischen Fortschritt, Revolutionen, Konterrevolutionen. Nichts hat die Geschichte der Menschheit stärker beeinflusst.

Keine Krankheit, kein Krieg hat mehr Opfer gefordert. Keine Seuche ist so tödlich und dabei so vermeidbar wie der Hunger.

Ich hatte ja keine Ahnung gehabt. In meiner frühesten Erinnerung ist der Hunger ein Kind mit aufgeblähtem Bauch und dünnen Beinchen an einem unbekanntem Ort namens Biafra; damals, Ende der Sechziger, hörte ich zum ersten Mal von seiner grausamsten Form: der Hungersnot. Biafra war ein kurzlebige Land: Kurz nachdem der Landesteil seine Unabhängigkeit von Nigeria erklärt hatte, erfolgte der erste Angriff nigerianischer Truppen. Im anschließenden Krieg starb eine Million Menschen an Hunger. Der Hunger: Auf den Schwarz-Weiß-Bildern waren das surrende Fliegen und Kinder, denen der Tod ins Gesicht geschrieben stand. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Bild zur Gewohnheit; hartnäckig kehrte es immer wieder.

Und so ging ich davon aus, dass ich dieses Buch mit einem schonungslosen Bericht über eine Hungersnot beginnen würde. Ich würde ein Notfallteam an einen finsternen Ort begleiten, wahrscheinlich in Afrika, wo Tausende Menschen verhungern. Ich würde den Horror bis ins grauenhafteste Detail schildern und warnen, man solle sich nicht täuschen – oder täuschen lassen: Situationen wie diese seien nur die Spitze der Spitze des Eisbergs, die Wirklichkeit sähe noch einmal ganz anders aus.

Ich hatte mir das alles perfekt ausgemalt, doch während der Arbeit an diesem Buch gab es keine unkontrollierten Hungersnöte – nur die üblichen Berichte über die tödliche Knappheit in der Sahelzone, somalische oder sudanesischen Flüchtlinge, Überschwemmungen in Bengalen. Was ja einerseits eine großartige Nachricht ist. Doch auf der anderen Seite ist genau das ein Problem: Die Hekatomben waren die einzige Chance für den Hunger, zumindest als Bild auf dem heimischen Fernseher auch für diejenigen sichtbar zu werden, die nicht darunter leiden. Hunger als punktuelle, erbarmungslose Katastrophe gibt es nur im Zusammenhang mit Kriegen oder Naturkatastrophen. Doch es bleibt all das, was sich nicht so leicht zeigen lässt: die Abermillionen Menschen, die nicht ausreichend essen – und die darunter leiden und dabei draufgehen. Der Eisberg, über den dieses Buch berichten und nachdenken will. Wir alle wissen, dass es Hunger auf der Welt gibt. Wir alle wissen, dass achthundert, neunhundert – die Zahlen variieren – Millionen Menschen tagtäglich hungern. Wir alle haben von diesen Schätzungen gelesen oder gehört und können oder wollen keine Schlüsse daraus ziehen. Vielleicht war es mal anders, aber heutzutage bewirkt das Zeugnis – der schonungsloseste Bericht – nichts mehr. Was bleibt dann noch? Schweigen?

Aisha, die davon sprach, dass zwei Kühe ihr Leben grundlegend verändern würden. Bedarf es da noch einer Erklärung? Die einschneidendste Erfahrung war die Erkenntnis, dass die extremste, grausamste Art von Armut jene ist, die einem die Möglichkeit nimmt, sich ein anderes Leben auch nur vorzustellen. Die einem keinerlei Perspektive, nicht einmal Wünsche lässt: Man ist zum Immergleichen, Unausweichlichen verurteilt. Ich will damit sagen, ja, wie soll ich es ausdrücken, mein freundlicher, wohlwollender, ein wenig zerstreuter Leser: Können Sie sich vorstellen, was es heißt, nicht zu wissen, was man am nächsten Tag essen soll? Können Sie sich ein Leben vorstellen, in dem Sie sich jeden Tag aufs Neue fragen, was Sie morgen essen werden? Ein Leben, das primär aus dieser Ungewissheit besteht, aus der damit verbundenen Angst, der Frage, wie man ihr Herr werden soll, daraus, an kaum etwas anderes denken zu können, weil jeder Gedanke von diesem Mangel beherrscht ist? Können Sie sich ein so eingeschränktes, kurzes, oft äußerst schmerzliches, hart erkämpftes Leben vorstellen? Das Schweigen hat viele Formen. Dieses Buch wirft jede Menge Probleme auf. Wie soll man das ferne Andere erzählen? Sehr wahrscheinlich kennen Sie, werter Leser, werter Leserin, jemanden, der an Krebs gestorben ist, der Opfer eines gewaltsamen Überfalls wurde, der eine Liebe, einen Job, seinen Stolz verloren hat; doch höchstwahrscheinlich kennen Sie niemanden, der mit dem Hunger lebt, mit der Gefahr zu verhungern. So viele Millionen Menschen, die uns so unsagbar fern sind: die etwas durchmachen, was wir uns nicht vorstellen können oder wollen. Wie soll man von all dem Elend erzählen, ohne in Miserabilismus zu verfallen, in die sentimentale Ausbeutung fremden Schmerzes? Vielleicht sollte man vorher ansetzen: Warum überhaupt von all dem Elend berichten? Vom Elend zu berichten ist oft schon eine Form, es auszunutzen.

Wegstrecke Gerolzahn - Gattersdorf (Kinderrosenkrantz Ralf Hartmann und Sabine Locker)

Geschichte 1 - Die etwas andere Schöpfungsgeschichte

Am Anfang bedeckte GOTT die Erde mit Brokkoli, Blumenkohl und Spinat, grünen, gelben und roten Gemüsesorten aller Art, damit Mann und Frau lange und gesund leben konnten. Dagegen schuf der Satan Eiscreme und Waffeln. Und er fragte: "Noch ein paar heiße Kirschen zum Eis?" Und der Mann antwortete "Gerne" und die Frau fügte hinzu: "Mir bitte noch eine heiße Waffel mit Sahne dazu." Und so gewannen sie jeder 5 Kilo.

Daraufhin schuf GOTT den Joghurt, um der Frau jene Figur zu erhalten, die der Mann so liebte. Und der Satan brachte das weiße Mehl aus dem Weizen und den weißen Zucker aus dem Zuckerrohr und kombinierte diese. Und die Frau änderte ihre Konfektionsgröße von 38 auf 46.

Also sagte GOTT: "Versuche doch mal meinen frischen Gartensalat!" Und der Teufel schuf das Sahnedressing und den Knoblauchtost als Beilage. Und die Männer und Frauen öffneten ihre Gürtel nach dem Genuss um mindestens ein Loch.

GOTT aber verkündigte: "Ich habe Euch doch frisches Gemüse gegeben und Olivenöl, um es darin zu garen!" Der Teufel steuerte aber kleine Bries und Camemberts, Hummerstücke in Butter und Hähnchenbrustfilets bei, für die man schon fast einen zweiten Teller benötigte. Und die Cholesterinwerte des Menschen gingen durch die Decke.

Also brachte GOTT Laufschuhe, damit seine Kinder sich bewegen und ein paar Pfunde verlören. Und der Teufel schuf das Kabelfernsehen mit Fernbedienung, damit der Mensch sich nicht mit dem Umschalten belasten müsse. Und Männer und Frauen weinten und lachten vor dem flackernden Bildschirm und fingen an, sich mit Jogginganzügen aus Stretch zu kleiden.

Darauf schuf GOTT die Kartoffel, arm an Fett und von Kalium und wertvollen Nährstoffen strotzend. Und der Teufel entfernte gleich die gesunde Schale, zerteilte das Innere in Chips, um sie in tierischem Fett zu braten und mit Unmengen an Salz zu bestreuen. So gewann der Mensch noch ein paar Pfund an Gewicht hinzu.

Dann sorgte GOTT für mageres Fleisch, damit seine Kinder weniger Kalorien verzehrten mussten und trotzdem satt wurden. Und der Teufel schuf McDonalds und den Cheeseburger für 99 Cent und fragte: "Pommes dazu?" Und der Mensch erwiderte: "Na klar – ne extra große Portion, aber mit Majo!" Und der Teufel sagte: "Es ist gut!" Und der Mensch erlitt einen Herzinfarkt.

GOTT seufzte und schuf die vierfache Bypassoperation am Herzen. Und der Teufel erfand die gesetzliche Krankenversicherung.



Geschichte 2 - Als die schlechte Laune Besuch bekam

Es war mal wieder einer dieser Tage, an denen man am besten gar nicht aufstehen sollte, und die schlechte Laune war noch schlechter gelaunt als sonst.

Da klopfte es an der Tür.

„Auch das noch“, stöhnte die schlechte Laune, ging aber nachsehen, wer gekommen war.

„Einen wundervollen guten Tag“, rief eine fröhliche Stimme, als die schlechte Laune die Tür öffnete. „Ich dachte, du könntest mal einen netten Besuch vertragen. Und da heute so ein wundervoller Tag ist, bin ich vorbeigekommen, um ihn mit dir zu verbringen.“ Die schlechte Laune wollte es nicht glauben: Wer da vor ihrer Tür stand, war niemand anderes als die gute Laune.

„Verschwinde!“, fuhr die schlechte Laune die gute an.

„Höflich wie immer, was?“, grinste die gute Laune. Sie ließ sich nicht so schnell einschüchtern. Stattdessen umarmte sie die schlechte Laune herzlich und gab ihr einen dicken Kuss auf die Wange.

Dann ging sie trällernd an der schlechten Laune vorbei in die Küche.

Dort packte sie und stellte der schlechten Laune immer wieder Fragen, so dass ein angeregtes Gespräch aufkam.

Am Ende des Tages verabschiedete sich die gute Laune und versprach, bald wiederzukommen.

Wieder allein, musste sich die schlechte Laune eingestehen, dass dieser Tag eigentlich doch gar nicht so übel gewesen war. Und ein bisschen freute sie sich schon darauf, die gute Laune wieder bei sich zu haben, auch wenn sie das natürlich nie laut zugeben hätte.

Geschichte 3 - Der kleine Glückspilz von Tania Konnerth

Es war einmal ein kleiner Glückspilz. Schon bei seiner Geburt waren seine Eltern davon überzeugt, dass er immer Glück haben würde. Und so sagten sie ihm täglich, dass selbst wenn es mal hart auf hart kommen würde, doch immer ein Glückstern über ihn leuchten würde. Das sollte er nie vergessen. Und so war es. Der kleine Glückspilz war ein echtes Sonntagskind. Was er auch anfasste, gelang ihm. Wenn er ein Los kaufte, gewann er und wenn sich wirklich mal eine Schwierigkeit zeigte, gab es immer jemanden, der ihm half, sie zu überwinden. Eines Tages traf er auf einen Pechvogel. „Glück?“ Der Pechvogel lachte bitter. „Das ist nur eine Illusion! Eines der gemeinen Spiele, die das Leben mit uns treibt. Es tut so, als hätten wir Glück, nur um uns danach wieder alles wegzunehmen.“ Im Herzen des kleinen Glückspilzes regten sich Zweifel. Vielleicht hatte der Pechvogel ja recht und sein Glück würde bald enden? Und tatsächlich schien der Pechvogel zu wissen, wovon er sprach, denn von diesem Tag an ging für den kleinen Glückspilz einfach alles schief. Was er auch anfang, misslang ihm. Er gewann mit keinem einzigen Los mehr etwas, und die Schwierigkeiten ließen sich plötzlich nicht mehr bewältigen, sondern wurden im Gegenteil immer größer und größer. So saß er eines Abend da und klagte wie der Pechvogel über die Schlechtigkeit des Lebens. Es war schon dunkel und plötzlich nahm er aus dem Augenwinkel ein Funkeln wahr. Er schaute auf und sah am Himmel einen Stern glitzern. „Mein Glückstern“, flüsterte er, „Ich bin ein Glückspilz, egal was die anderen sagen.“ Und so war es.

Geschichte 4 - Der traurige Regenwurm

Es war einmal ein Regenwurm.

Ganz oft lag er einfach so da und war traurig darüber, nur ein Wurm zu sein. Warum konnte er nicht ein Vogel sein? Oder ein Fisch? Oder ein Mensch? Jedes Wesen schien etwas Besonderes zu können, jedes schien mehr wert zu sein als ein einfacher Wurm.

Eines Tages kam ein Mädchen vorbei. Es sah den Wurm auf dem Boden und ergriff ihn.

Da wurde dem Wurm ganz anders, denn er dachte, dass nun sein letztes Stündchen geschlagen hätte.

Stattdessen legte das Mädchen den Regenwurm in ein Marmeladenglas. Dort fand er etwas Erde und einige Blätter und eigentlich war es in dem Glas ganz gemütlich, wenn auch etwas eng.

Am nächsten Tag nahm das Mädchen den Wurm mit in die Schule. Es wurde nach vorne gerufen, um ein Referat zu halten.

Mit offenem Mund hörte der Wurm nun das Mädchen über Regenwürmer sprechen. Wie sie lebten, wie wichtig sie seien und dass sie etwas ganz Einzigartiges könnten, nämlich aus Dreck und Unrat fruchtbare Erde zu machen. Es seien die Regenwürmer, die sicherstellten, dass im Boden immer wieder Neues wachsen kann.

Und als das Mädchen den Regenwurm am Abend wieder in den Garten setzte, war er der glücklichste Wurm der Welt.

Geschichte 5 - Werde keine graue Maus

Es ist schon recht lange her, da gab es überall auf der Welt bunte Mäuse.

Sie waren rot oder blau, gelb oder grün, rosa oder violett. Manche Mäuse waren sogar bunt getupft oder gestreift. Durch die Farbe ihres Felles verständigten sie sich. Sie zeigten einander damit, was sie besonders gut konnten und womit sie den anderen helfen wollten.

„Wir“, erklärten die roten Mäuse, „sind schnell und stark. Wir helfen überall da, wo starke Mäusearme oder flinke Mäusebeine vonnöten sind.“

„Wenn jemand Rat sucht oder etwas Schwieriges wissen will, sind wir zur Stelle“, boten sich die grünen Mäuse an. „Wir sind nämlich sehr klug und möchten mit unserem Wissen anderen helfen.“

„Hast du Langeweile oder schlechte Laune, dann wende dich an uns ließen die gelben Mäuse wissen. „Wir kennen die besten Mäusewitze und die tollsten und wildesten Mäusespiele. Mit uns erlebst du die lustigsten Abenteuer.“

„Wir möchten einfach für dich da sein“, sagten die rosa Mäuse. „Wir sind ruhig, zärtlich und verständnisvoll. Wir leisten dir Gesellschaft, wenn du einsam bist, und hören dir zu, wenn du dich aussprechen willst. Wir nehmen dich in die Arme und trösten dich, wenn du traurig bist.“

Da nun die meisten Mäuse nicht nur eine Stärke hatten, sondern mehrere, waren ihre Felle recht farbenfroh. Und wenn sich ihre Fähigkeiten änderten, konnten sie auch die Farbe ihres Felles wechseln. Das war für die Mäuse kein Problem. Sie mussten sich nur fest konzentrieren und ehrlich vor sich selbst sein. Damit die anderen sofort wussten, was los war, veränderten alle Mäuse häufig die Farbe ihres Felles.

So herrschte eine offene und ehrliche Atmosphäre. Sie lebten glücklich und zufrieden in ihrer bunten Mäusewelt.

Halt, da habe ich etwas übertrieben! Es gab doch ein paar Mäuse, denen die offene Art der anderen nicht gefiel: Das waren die grauen! Sie wechselten nie ihre Farbe, zeigten nie ihre Stärken und waren nicht bereit, ihre Fähigkeiten für andere einzusetzen. Sie verstanden es meisterhaft, sich hinter ihrem grauen Fell, einem gleichgültigen Lächeln und nichtssagenden Sprüchen zu verstecken.

Die offene und ehrliche Art der anderen Mäuse machte den grauen Angst. Darum zogen sie los, um für eine graue Mäusewelt zu kämpfen.

„Wenn du ausgelassen bist“, sagten sie zu den fröhlichen Gelben, „halten dich alle für albern und dumm. Versteck deine Freude lieber hinter einem unauffälligen Grau, bevor du dich noch blamierst!“

—„Wenn du dich stark und mutig fühlst, dann zeig das niemandem“, rieten sie den starken Roten, „sonst halten dich alle für einen Angeber: Mit einem schlichten Grau fällst du niemals unangenehm auf.“

—„Wenn du dich um andere sorgst und dich um sie kümmerst, wirst du bald von allen ausgenutzt, warnten sie die verständnisvollen Rosafarbenen. „Mit einem schützenden Grau sparst du viel Zeit für dich.“

—„Wenn du den anderen zeigst, wie viel du weißt, halten dich alle für einen eingebildeten Streber“, erklärten sie den klugen Grünen. „Durch ein mattes Grau hältst du dir die anderen vom Leib und kannst dich in Ruhe weiterbildern.“

So zogen die Grauen von Maus zu Maus. Und da sie gelernt hatten, sich gewandt auszudrücken, konnten sie eine Maus nach der anderen davon überzeugen, die bunten Farben ab – und dafür das eintönige Grau anzulegen. Schließlich gab es fast nur noch graue Mäuse. Dadurch veränderte sich die Mäusewelt völlig: Kaum eine Maus wagte es noch, offen ihre Stärke zu zeigen, kaum eine setzte noch ihre Fähigkeiten für ihre Mitmäuse ein. Fast alle speisten ihre Mitmäuse mit freundlichen, nichtssagenden Sprüchen ab und kümmerten sich nur noch um sich und ihren eigenen Vorteil. Eine jede hatte Angst vor ihren Mitmäusen, da sie nicht mehr wusste, wo sie mit ihnen dran war.

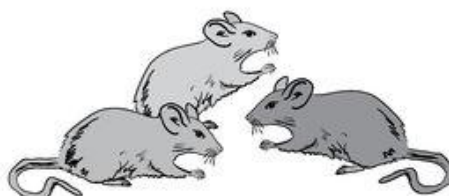
Und so ist das bis heute geblieben: Fast alle Mäuse sind ängstlich und grau.

Übrigens: Die Grauen haben ihre Mission noch nicht beendet. Inzwischen ziehen sie als Menschen verkleidet durch unsere Welt und versuchen, die anderen davon zu überzeugen, dass es besser ist, zuerst an sich selbst zu denken und sich hinter einem gleichgültigen Lächeln und ein paar nichtssagenden Sprüchen zu verstecken, als seine Stärken und Fähigkeiten für die anderen einzusetzen.

Die Grauen sind fast überall dort zu finden, wo Menschen zusammenleben.

Ich bitte dich, lass dich nicht von ihnen überreden, sei keine graue Maus!

(Uwe Nachtwey)



PREDIGT PFARRER ARTUR

Thema: „Alle sollen eins sein“

oder: *Vom biblischen Umgang mit schwierigen Menschen*

Liebe Pilgerinnen und Pilger,

das Thema unserer diesjährigen Wallfahrt nach Walldürn – **alle sollen eins sein!** - ist dem Johannesevangelium entnommen. Es ist die Bitte um die Einheit im Glauben.

Sicher hat man dieses Wallfahrtsthema mit Blick auf das Reformationsjubiläum ausgesucht.

Dabei ging es dem Evangelisten aber zunächst um die Einheit innerhalb der Gemeinde, denn die Reformation hat erst fünfzehnhundert Jahre später stattgefunden. Alles sollen eins sein, damit die Welt erkennt, dass der Glaube an Jesus Christus etwas befreiend Neues in sich trägt, so die eigentliche Intention.

Aber mit der Einheit ist das so eine Sache. Wir kommen ja schon nicht mit der eigenen Familie und Verwandtschaft klar, wie viel weniger mit einer Gemeinde, deren Mitglieder noch viel bunter zusammengewürfelt sind. Einheit in einem solchen Umfeld wächst ja schon dort, wo ich es schaffe auch mit Menschen auszukommen, mit denen das Auskommen schwierig ist. Daher habe ich mir überlegt, dass es sinnvoll sein könnte, wenn wir uns heute darüber Gedanken machen, wie wir mit Menschen klar kommen, die uns tierisch auf den Geist gehen. Was sagt die Bibel und unser Glaube zu diesem Thema. Doch zunächst ein paar ganz „normale“ Situationen aus dem täglichen Leben:

Sie haben ihrem Mann schon fünfmal gesagt, er möge das Auto auftanken und jetzt haben sie es richtig eilig. Sie steigen in die Karre ein, fahren los und nach fünf Kilometern leuchtet die Tankanzeige auf und sorgt dafür, dass sie in drei Sekunden von Null auf Hundert sind, also nicht mit dem Auto, sondern mit den Nerven.

Oder: Sie haben Kinder, Kinder die in der extremsten Phase ihres Lebens sind, denen man schon an den Pickeln ansieht, dass die Hormone verrückt spielen und die in ihrer pubertären Phase alle anderen Familienmitglieder auf die Palme bringen. Wo sie jedoch wegen ihrer Höhenangst nicht all zu lange verweilen wollen.

Oder: Sie haben eine Chefin, die sie zur Weißglut bringt, die immer dann reinkommt, wenn sie gerade nicht am Arbeiten sind, die dumme Sprüche abdrückt und arrogant ist und die morgens schon vor dem ersten Kaffee erwürgen könnten, was sie aber nicht tun, weil sie sonst arbeitslos sind, dafür aber eine kostenlose staatliche Rundumversorgung für mehrere Jahre in Anspruch nehmen dürfen.

Wie geht man also um, mit Menschen, die einem tierisch auf den Sack gehen, oder, um es an dieser heiligen Stätte etwas frommer zu formulieren, mit Menschen mit denen das Zusammenleben schwierig ist.

Dazu habe ich einige interessante Antworten in der Bibel und in unserem Glauben gefunden. Wer es mit schwierigen Menschen zu tun hat, der muss

1. Gott als Schöpfer in die Verantwortung nehmen.
2. Die Welt als Theater begreifen.
3. Die Menschen auf dem Hintergrund ihrer Lebensgeschichte verstehen.



1. Gott als Schöpfer in die Verantwortung nehmen

Aus unserem Verständnis für Kundenrechte und Herstellerpflichten ist uns klar, dass der Hersteller die Garantie für die Ware übernehmen muss. Das gilt natürlich auch für Gott. Und, da er, nach unserem Glauben die Welt und den Menschen Gemacht hat, ist er auch für diese Produkte verantwortlich. Das ist mir aufgegangen, als mir von einem alten Dekan in meiner Heimat berichtet wurde, der immer dann, wenn er einen heiligen Zorn auf seine Schäfchen hatte vor das Kreuz hintrat und gesagt hat: Du bist schuld Herr, du hast die so gemacht wie sie sind. Ich kann dafür nicht – und er hat tatsächlich recht. Wenn wir die Bibel aufschlagen dann wird uns davon berichtet, dass Gott den Menschen gemacht hat: Im Buch Genesis findet sich auch die Erklärung warum manche von Ihnen so schwierig sind. Es gibt ja zwei Schöpfungsberichte. In einem nimmt Gott dem Adam während des Mittagsschlafes eine Rippe aus und macht die Frau draus. Dann gab es ein jähes Erwachen und seither plagt sich der Arme mit seinem Rippchen ab. Diese Geschichte meine ich nicht, die ist mir auch viel zu frauenfeindlich. Es gibt aber noch eine andere, die uns viel besser erklären kann, warum manche Menschen so schwierig sind. In dieser Schöpfungserzählung nimmt Gott den Lehm vom Ackerboden und formt daraus den Menschen. Ein wunderschönes Bild, Gott als Töpfer, so mit Töpferscheibe und Handarbeit. So kann man sich denn auch erklären, wie es zu problematischen Menschen kommt. Wenn ein Töpfer nicht aufpasst, dann hat sein Gefäß ruck zuck eine Delle, oder fällt sogar, wie es unrund auf der Töpferscheibe läuft von derselben herunter. Bei manchen Menschen könnte man das auch vermuten, wenn sie etwa etwas gestauchter sind, oder bei solchen, die den einen oder anderen Macken haben. Die Vorstellung von Gott, als Schöpfer, der den Menschen aus Ton formt hilft uns klar zu sehen, dass wir nicht schuld daran sind, dass der andere so ist, wie er ist. Das wiederum führt zu einer gelasseneren Haltung bei der Begegnung mit Menschen, mit denen man nur schwer auskommen kann.

2. Die Welt als Theater begreifen

Noch etwas anderes ist mir beim Blick in die Bibel aufgefallen, das unser Thema angeht. Das alte Testament oder erste Testament ist weitgehend in Hebräisch geschrieben, der Muttersprache Jesu. Diese wunderschöne semitische Sprache ist viel blumiger und bildreicher, als unsere westlichen Sprachen und viel einfacher zu lernen, auch wenn man sie von links nach rechts liest. Situationen werden in dieser Sprache nicht analysiert, sondern wie ein großes Bühnenbild in Szene gesetzt. Dabei folgt dem Signalwort „Hine“ (zu Deutsch: Schau mal, gucke mal) eine Bildbeschreibung, wie bei einem Bühnenaufzug. Menschen, mit denen es schwer ist auszukommen haben oft eine theatralische Begabung. Das sollten wir für uns nutzen. Wo sonst sieht man so lebendiges Theater, so authentisch gespielt, wie wenn ein Teenager einen Zornesausbruch bekommt – ich kenne das, auch wenn ich keine Kinder habe, ich habe eine Nichte... Der Kopf wird rot, Zornestränen rollen über die Wangen, eine Schreiarie ertönt, die Tür fällt fast aus dem Rahmen – nicht umsonst sprechen wir bei solchen Gelegenheiten davon, dass Menschen sich aufführen. Machen sie es dabei künftig, wie die Bibel. Schauen sie sich die Aufführung genüsslich an. Das sorgt – mit dem nötigen Humor – dafür, dass wir von Opfern solcher Situation zu Zuschauern werden und das ist sehr wichtig. Denn als Opfer sind wir wehrlos und müssen diese Attacken erdulden. Als Zuschauer können wir genüsslich verfolgen, wie sich unsere Chefin, unser Nachbar oder die Kinder aufführen, können das ganze für uns kommentieren oder gewisse Sequenzen wieder erkennen, die sich bei den einzelnen Aufführungen wiederholen. Diese Haltung ist wesentlich befreiender und spannender, als die ganze Sache zu erdulden.

3. Die Menschen auf dem Hintergrund ihrer Lebensgeschichte verstehen.

Um nicht nur auf unsere Kosten zu kommen, sondern auch den Menschen gerecht zu werden denen wir begegnen, sollten wir gerade die Menschen zu verstehen suchen, mit denen das Zusammenleben schwer ist. Wir sollten sie nicht isoliert betrachten, sondern auf dem Hintergrund ihrer Lebensgeschichte. Die prägt jeden einzelnen von uns, so dass wir ein Stück weit auch derjenige sind, der wir geworden sind – sehr schön wird das im Roman „Nachtzug nach Lissabon“ philosophisch aufgearbeitet. Wir alle kennen auch die alte indianische Weisheit: „Beurteile nie einen Menschen, bevor du nicht mindestens einen Tag lang in seinen Mokkasinnns gegangen bist.“ Sie müssen nicht die Hausschlappen eines anderen tragen, um darauf zu kommen, welchen Nöten, Herausforderungen und Belastungen er ausgesetzt war, die vielleicht dafür gesorgt haben, dass er oder sie so unerträglich sind. Jeder ist immer auch für die Handlung verantwortlich, für die er sich entscheidet. Dennoch gibt es Menschen, die von Grund auf mies drauf sind. Da hilft mir immer der Gedanke, den eine Marktfrau aus Mannheim geäußert hat. Als sie sich vor Jahren zur Ruhe setzte nach über 50 Jahren auf dem Wochenmarkt in Mannheim, wurde sie vom Mannheimer Morgen interviewt. Dabei fragte der Reporter: „Wie haben sie es denn tagtäglich fünfzig Jahre lang ertragen, dass auch miesgelaunte Menschen zu ihnen gekommen sind, die an allem und jedem was auszusetzen hatten?“ – Darauf antwortete sie in aller Gelassenheit und mit tiefem Ernst: „Ach wissen sie ich hab mir dann immer gedacht: Gott der Arme Kerl, der ist halt auch ohne Lust gezeugt.“

Diese derbe Mannheimer Weisheit trägt einfach die Erkenntnis in sich, dass machen Menschen eben aus für uns uneinsichtigen Gründen so sind, wie sie sind. Uns aber hilft es, sie auf dem Hintergrund ihrer vielleicht verkorksten Lebensgeschichte zu betrachten.

Liebe Brüder und Schwestern

Was tun, wenn die Einheit nicht so einfach zu leben ist, weil wir es mit Menschen zu tun haben, mit denen das Zusammenleben schwierig ist?

Wie gehe ich mit Menschen um, die mir auf den Geist gehen?

- das waren unsere Ausgangsfragen. Dabei haben wir in der Bibel und unserem Glauben Hilfen gefunden, die zeigen, wie das möglich sein kann:

Indem wir Gott als den Schöpfer in die Verantwortung nehmen und uns klar wird:

Wir sind nicht verantwortlich oder schuld am Verhalten anderer Menschen.

Das ist der Andere selbst oder eben dessen Hersteller, Gott.

Wenn sich schwierige Menschen aufführen, dann werden sie nicht zu Opfern dieser Aufführung, sondern genießen sie die Vorstellung.

Und schließlich: Versuchen sie nicht die Gründe zu erkunden, warum ein Mensch so ist, wie er ist, sondern versuchen sie ihn auf dem Hintergrund seiner Lebensgeschichte so zu nehmen, wie er geworden ist.

All das kann uns in unserem Alltag helfen ein Stück weit mehr die Einheit zu leben, zu der uns das heutige Evangelium aufruft.

Amen.

Berichte: **Bachgau-Bote am 13.7.** und **„Unser Echo am 14.7.**

„Alle sollen eins sein“

.... und gemäß dem diesjährigen Wallfahrtsmotto waren alle auch eins, als am 7. und 8. Juli 120 Frauen, Männer und Kinder von Pflaumheim nach Walldürn pilgerten, von denen 23 zum ersten Mal dabei waren.

Begleitet wurde die Pilgerschar vom „Serviceteam“ Gunter Braun, Reinhold Burger, Herbert Korn und Dieter Sauerwein, die sich um die Grundbedürfnisse der Pilger gekümmert haben. Wirklich toll!!

Die beiden Begleitfahrzeuge wurden von der Firma Raab Bau-GmbH sowie von der Jugendarbeit des Marktes Großostheim zur Verfügung gestellt und die Getränke konnten wir über den Landgasthof Hock beziehen. Ein herzliches Dankeschön an alle.

Für die pünktliche Ankunft ohne Umwege sowie den reibungslosen Verlauf sorgte Emmerich Braun, der sich stets auch bemüht hat, dass niemand die schweren Lautsprecher und Fahnen zu lange tragen muss. Ein sehr anstrengender Job, der es manchmal auch nötig macht, die Stimme etwas lauter erklingen zu lassen. Vergelt's Gott Emmerich.

Die sehr gut gewählten Texte auf den einzelnen Etappen wurden von Gudrun Baron, Theresia Braun, Peter Eichelsbacher, Gabi Fimmel, Theresia Fischer, Uli Graser, Ralf Hartmann, Reinhard Heeg, Viktoria König, Sabine Locker, Doris Raab, Monika und Karl-Heinz Rohm, Thomas Schmitt, Klaus Seitz und den Kommunionkindern mit großer Mühe und Sorgfalt ausgesucht und vorgetragen.

Alle Texte - *tiefgründig, spirituell, heiter, nachdenklich* - waren angelehnt an das ökumenische Wallfahrtsmotto zum Reformationsjubiläum und werden bei den Pilgern bestimmt noch lange nachwirken.

Das „zweite Frühstück“ in der Obernburger Wendelinuskapelle hatte Marianne Rollmann mit einem Team fleißiger Helfer vorbereitet, wofür sich die Pilger auch in diesem Jahr wieder sehr dankbar gezeigt haben.

Die Fäden vor und nach der Wallfahrt liefen wie immer bei Lucia Heeg zusammen, die von ihrem Mann Reinhard nach besten Kräften und sehr liebevoll unterstützt wurde. Beide sind Herz und Motor der Walldürn-Wallfahrt der Pfarrei St. Luzia Pflaumheim, an der 72 Pflaumheimer und 48 „Gastpilger“ teilgenommen haben.

Nach dem Aussendungsgottesdienst wurden die Pilger am Freitag zu Beginn von fernem Blitzen und leisem Donnerrollen begleitet und gelegentlich durch ein paar Regentropfen erfrischt.

Ziel zur Mittagsrast war erstmals der schattig gelegene Erlenbacher Minigolfplatz, wo man sich für den schweren Endspurt des ersten Wallfahrtstages stärken konnte.

An dessen Ziel wurden wir heuer von Großheubacher Ministranten erwartet, die uns begrüßten und mit Glockengeläut in ihre Kirche geleitet haben, wo wir uns in einer kurzen Andacht auf den Aufstieg zum Kloster Engelberg vorbereiten konnten.

Einige der 612 beschwerlichen Stufen wurden kürzlich erneuert und eine davon hat nun die Aufschrift „Fußwallfahrt Pflaumheim-Walldürn“. Pastoralreferent Uli Graser weihte diese Stufe ein und segnete sie mit gleich 2 Sorten Weihwasser, so dass auf dieser Stufe wohl keine Unfälle passieren sollten.

Am zweiten Tag verabschiedete sich die Pilgerschar nach dem gemeinsamen Frühstück wie immer mit einem Ständchen aus Großheubach und setzte die Wallfahrt in frischer Morgenluft fort.

Wie am ersten Tag gab es keine Zwischenfälle zu beklagen, so dass sich die Gruppe in Walldürn pünktlich mit den Buspilgern und den Musikern vereinigen und zum Pilgeramt zur Basilika ziehen konnte.

Die 30 Buswallfahrer wurden von Conny Zimmer betreut. Auch im Bus wurde gemeinsam gesungen und gebetet und sich auf das Pilgeramt eingestimmt.

Militärdekan Artur Wagner war in freundschaftlicher Verbundenheit zum zweiten Wallfahrtstag aus München angereist, begleitete uns ab Großheubach und leitete in Walldürn zusammen mit Diakon Ralf Hartmann den Gottesdienst. Seine auch in diesem Jahr sehr erfrischende Predigt lies die Wallfahrer alle Müdigkeit vergessen und entlockte diesen immer wieder ein fröhliches Lachen.

Nachdem uns die Busse aus Walldürn zurückgebracht und in Pflaumheim abgeliefert hatten, erhielt die Pilgerschar den Schlusssegen von Pfarrvikar Cheta Chikezie, der bereits „in aller Herrgotts Frühe“ den Aussendungsgottesdienst am Freitag gehalten hatte.

Anschließend hatte die KjG wieder einen kleinen Empfang vorbereitet (Spitze!!!), so dass sich die Wallfahrer in schöner Atmosphäre von einander verabschieden konnten - „also dann..... bis zum nächsten Jahr“ war das Ende nahezu jeden Gespräches.

**Und die nächste Fuß-Wallfahrt nach Walldürn findet
am 22. und 23. Juni 2018 statt.**

Die inzwischen auch schon traditionelle Fahrrad-Wallfahrt „Rundfahrt für den Frieden“ findet heuer am 9. September statt. (<https://www.sankt-luzia-pflaumheim.de/aktuelles/>)

Links über die Pflaumheimer Fußwallfahrt:

<http://www.wallfahrt-wallduern.de/html/pflaumheim.html?&>

<http://www.wallfahrt.bistum-wuerzburg.de/wallfahrten/wallfahrten-nach-walld--rn/fu--wallfahrt-pflaumheim-nach-walld--rn>

<http://www.main-echo.de/unser-echo/gruppen/Pfarrei-St-Luzia-Pflaumheim;verein0,672,B::art293497,4719976>

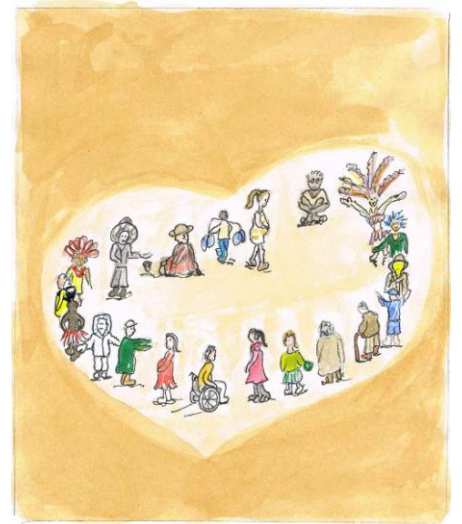
<https://www.sankt-luzia-pflaumheim.de/wallfahrt/>

Alle sollen Eins sein -

Das diesjährige Wallfahrtsevangelium in leichter Sprache

Jesus betet zu Gott für seine Freunde und für alle, die auf die Freunde hören

Einmal betete Jesus zu Gott.
Jesus betete für seine Freunde.
Und für alle Menschen.
Jesus sagte: Gott, du bist mein guter Vater.
Du weißt, dass ich meine Freunde lieb habe.
Bald werde ich nach meinem Tod zu dir kommen.
Und meine Freunde werden mich vermissen.
Guter Vater, ich bitte dich für meine Freunde.
Damit du immer bei meinen Freunden bist.
Meine Freunde erzählen von Dir.
Viele Menschen hören ihnen zu.
Und glauben an Dich, Vater.



Guter Vater, du und ich: wir beide haben uns immer verstanden.
Wir waren uns immer einig. Du bist in mir und ich bin in dir. Wir sind eins.
Bei meinen Freunden soll es genauso sein.

Meine Freunde sollen auch eins sein.

Und unzertrennlich. Untereinander. Und mit Dir. Und mit mir.
Dann glauben alle Menschen, dass ich wirklich von dir komme.

Guter Vater, Du bist ein herrlicher guter Gott.
Das habe ich die ganze Zeit erlebt. Darum habe ich den Menschen alles von dir erzählt.
Damit die Menschen über deine Herrlichkeit staunen.
Und sich miteinander verstehen. Alle Menschen in der Welt sollen merken:
Dass du meine Freunde genauso lieb hast wie mich.

Guter Vater. Alle meine Freunde sollen da sein, wo ich bin.
Meine Freunde sollen sehen, wie gut du bist.
Und wie lieb du mich hast. Und dass du mich schon von Anfang an lieb hast.
Schon viel länger, als die ganze Welt besteht.

Lieber guter Vater. Viele in der Welt kennen dich nicht. Aber ich kenne dich.
Und meine Freunde haben gemerkt, dass ich wirklich von dir komme.
Guter Vater, ich habe meinen Freunden alles von dir erzählt.
Ich habe meine Freunde so lieb, wie du mich lieb hast.
Ich werde meine Freunde immer lieb haben.
Weil du mich auch immer lieb hast. Ich bleibe immer bei dir.
Und ich bleibe immer bei meinen Freunden. Von Tag zu Tag.